

Gedenktag für die Opfer des Nazi-Regimes Samstag, 27. Januar 1996

1

ERKUNDUNGEN DES BA MAXVORSTADT	1
„ERWERBS-GESCHICHTEN, HAUS-GESCHICHTEN“	2
NSDAP UND DER NUNTIUS.....	3
NSDAP UND DIE EVANGELISCHE KIRCHE.....	4
EIN MIETER WEHRT SICH GEGEN DIE NSDAP	5
„RECHT MUß RECHT BLEIBEN“	5
VERFOLGUNGSSCHICKSALE IN DER MAXVORSTADT	6
HEINRICH RHEINSTROM (*1884 KAISERSLAUTERN +1960 NEW YORK)	7
<i>Das Haus Rheinstrom zwischen Ludwigskirche und Staatsbibliothek</i>	7
<i>Weitere Stationen der Emigration</i>	8
ALFRED PRINGSHEIM (*1850 OHLAU/SCHLESIEEN +1941 ZÜRICH).....	8
RICHARD WILLSTÄTTER (*1872 KARLSRUHE +1942 LOCARNO)	9
KARL NEUMEYER (*1869 MÜNCHEN +17.7.1941 MÜNCHEN)	11
<i>SPURENSUCHE IN DER NACHBARSCHAFT</i>	12
<i>AUSBLICK</i>	13

ANHANG:

DOKUMENTE AUS DEM RÄUMUNGSPROZEß DER NSDAP ./. DR. GRONEMANN
(AZ 13 C 4276/1936 AG MÜNCHEN)
MITGLIEDER DES BEZIRKSAUSSCHUß MAXVORSTADT
STRASSENVERZEICHNIS MAXVORSTADT (1.5.1996)
GRENZEN DER MAXVORSTADT (1.9.1992)

Bundespräsident Roman Herzog führte diesen Gedenktag ein, um die Erinnerung an die Opfer des Nazi-Regimes wachzuhalten.

Am 27. Januar 1945 befreite die sowjetische Armee das Konzentrationslager Auschwitz.

Der Dokumentar-Film, den der sowjetische Front-Kameramann Alexander Woronzow an diesem Tag im KZ Auschwitz herstellte, kann beim Landesfilmdienst Bayern, Dietlindenstr. 18, 80802 München, Tel. 34 7065, kostenlos ausgeliehen werden (Nr. 60 18397, 16 mm, 18 Min.).

Wir möchten an diesem neugeschaffenen Gedenktag daran erinnern, daß München als „Hauptstadt der Bewegung“ mit dem Sitz des Partei-Verwaltungs-Apparats, den „Führer-Bauten“ und den „Ehren-Tempeln“ eine Sonderstellung einnahm.

Aber auch daran, wie es Wilhelm Hausenstein¹ schon 1947 treffend formulierte, daß *„in dieser Stadt der Unmensch hat groß werden können. Keine Berufung auf das goldene Herz wird an dieser Tatsache etwas ändern. Echte Gestalten unserer Stadt haben in dem nämlichen Verhältnis die Flucht ergreifen müssen, in welchem die Aftropolitiker von der Sorte des Unmenschen anfangen durften, Hallen, Straßen und Plätze mit ihrer anmaßenden Dummheit und ihrem öden Lärm zu erfüllen“*.

Und vielen, die nicht flüchteten, nicht flüchten wollten oder konnten, drohte

¹München, Gestern, Heute, Morgen, Vortrag am 27. Juli 1947 im Theater am Brunnenhof, München, 1947, Verlag Karl Alber.

Dieser kleine Theater- und Konzertsaal, durch die Bürger-Initiative der „Freunde der Residenz“ geplant, finanziert, gebaut und bereits am 7.5.1946, dem ersten Jahrestag der Waffenruhe, eingeweiht, war der erste „Kultur-Ort“ in der nahezu völlig zerstörten Residenz. Abbruch 1957, ersetzt durch Cuvillies-Theater.

Verfolgung, Deportation und gewalt-samer Tod.

Im klassizistischen Umfeld des Königsplatzes, der selbst zur „Feier- und Gemeinschaftsstätte“ im Stile „edelster germanischer Tektonik“ umgestaltet wurde,² war ab 1933 mit aller Konsequenz das neue Zentrum der Partei-Bürokratie und des Parteikults geschaffen worden.

Mit einem Besuch der Ausstellung „Bürokratie und Kult“, in der Geschichte und Rezeption des Parteizentrums der NSDAP am Königsplatz erstmals zusammenfassend dargestellt ist, wollten wir gerade am 27. Januar 1996 zum Erinnern und Nachdenken anregen.

Dr. Ulrike Grammbitter vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte führte uns durch die Ausstellung und das Gebäude Meiserstraße 10. Sowohl der „Führerbau“ (Arcisstraße 12, heute von der Musikhochschule genutzt) als auch der „Verwaltungsbau“ Meiserstraße 10, vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte und der Verwaltung der Glyptothek genutzt, überstanden unversehrt den Bombenhagel.

Es waren Julian Rosefeldt und Piero Steinle, zwei junge Architekten, die sich dafür einsetzten, insbesondere die NS-Bunker als Zeitzeugnisse eines „brisanten und finsternen Kapitel der Stadtgeschichte“ zu bewahren³

Erkundungen des BA Maxvorstadt

Unter dem Motto „Einblick - Rückblick - Ausblick - Durchblick“ steht eine Veranstaltungsreihe des Bezirksausschusses Maxvorstadt bei

²Alexander Heilmeyer, Die Stadt Adolf Hitlers, Südd. Monatshefte, 1933, 135 ff). Wichtig nicht nur für die Genese der Neugestaltung des Königsplatzes: Der Königsplatz 1812-1988, hrsg. Von Antikensammlung und Stadtarchiv München, 2. Aufl. 1991, Preis: 18.- DM.

³SZ-Magazin vom 18.02.1994, Bericht von Wolfgang Höbel.

der das zum 1. Sept. 1992 vereinte Stadtviertel der Maxvorstadt erkundet wird. Unser Ziel ist es, historische und aktuelle Zusammenhänge zu vermitteln, bei den Mitbürgern Interesse und Engagement für die Belange des unmittelbaren Wohnumfelds zu fördern und im weitesten Sinn „politisches Bewußtsein“ zu wecken.

Bisher erstiegen wir Siegestor und Ludwigskirche, „tauchten“ in das historische Kanalsystem der Maxvorstadt ab, besuchten den Luftschutzbunker am Alten Botanischen Garten (Kunst-Plattform am Eingang des Museumsviertels) am 24. März 1993, auf den Tag genau 60 Jahre nach Erlaß des „Ermächtigungsgesetzes“,⁴ verschafften uns vom „Spatenturm“ einen Panoramablick auf die Stadtsilhouette und die Wirtschaftsgeschichte der Maxvorstadt, besuchten noch zu „Schneiders glanzvollen Zeiten“ im Mai 1993 das „Bernheimer Haus“, wobei wir im Zusammenhang mit der bewegten Familien- und Firmengeschichte der Bernheimer im Dritten Reich auch dem Schicksal anderer bedeutender Kunsthändler (Galerie Heinemann⁵, A.S. Drey) am Maximiliansplatz nachgingen.

Die jeweiligen Ausgaben des „Maxvorstädters“, zu diesen Veranstaltungen erschienen, liegen in unserem „Bürgerhaus Maxvorstadt“, Schellingstr.28a auf.

In dieser Ausgabe soll an Hand eines Zufallfundes die „Entmietung“ eines für Parteizwecke erworbenen Wohnhauses dargestellt werden.

Zugleich möchten wir auf die Ausstellung „Vertreibung, Deportation, Vernichtung, Jüdische Schicksale in München 1933 -1945“ hinweisen, die derzeit noch im Jüdischen Museum von Richard Grimm⁶ gezeigt wird. Es ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit das vom Münchner Stadtarchiv angekündigte biographische Gedenkbuch über das Schicksal der Münchner Opfer des NS-Regimes erscheint..

„Erwerbs-Geschichten, Haus-Geschichten“

Ulrike Grammbitter analysiert in ihren beiden Katalogbeiträgen⁷ eingehend die Aspekte der Planungs- und Baugeschichte sowie den Erwerb der einzelnen Grundstücke.

Dabei fällt auf, daß es die neuen Machthaber in kürzester Zeit geschafft haben, sich nahezu ein ganzes Wohnviertel für ihre Zwecke anzueignen und neu zu überplanen. Dabei nützten sie die für sie günstigen Umstände zielstrebig aus.

Durch die Inflation der Zwanziger Jahre war es vielen angesehenen Familien in diesem noblen Viertel zwischen Karolinenplatz und Königsplatz schwer geworden, ihre echten „Wohn-Residenzen“ zu unterhalten. Das wird dadurch deutlich, daß zahlreiche repräsentative Wohngebäude dem Staatsministerium der Finanzen in dieser Zeit zum Kauf angeboten wurden⁸

Die NSDAP verfügte offenbar über reichliche Spendenmittel (auch aus der deutschen Wirtschaft) um sich einzukaufen, wenn der Staat selbst nicht zugriff.

⁴Vom Reichstag am 23.03.1933 beschlossen, am 24.03.1933 im Reichsgesetzblatt publiziert, RGBl I S. 141.

⁵Vgl. Meissner, Der Handel mit Kunst in München 1500-1945 in: Ohne Auftrag, Zur Geschichte des Kunsthandels, München 1989, S. 26; Winkel, Wirtschaft im Aufbruch, München 1990, S.

115/124; auch allgemein zur „Arisierung“ in der Münchner Wirtschaft.

⁶Maximilianstr. 36, Di u. Mi 14-18 Uhr, Do 14-20 Uhr, bis März 1996.

⁷Das Parteizentrum am Königsplatz und Das Parteiviertel der NSDAP in: Katalog Bürokratie und Kult, S. 61 ff bzw 109 ff. In der bis zum 30.3.1996 verlängerten Ausstellung: 48.-DM.

⁸Akten des Bayer. Hauptstaatsarchiv (BayHStA) MF 69984 und 69985; so z.B schon am 04.03.1930 das Wohnhaus Briener Str. 44 (alt)

Ein weiterer Umstand begünstigte die NSDAP: Schon unmittelbar nach der „Machtergreifung“ setzte die Verfolgung der jüdischen Mitbürger ein, wobei bereits im ersten Halbjahr 1933 Vermögen beschlagnahmt wurde. Durch die politische Unsicherheit versuchten viele, ihre Grundstücke zu verkaufen.⁹

Andere jüdische Familien wurden durch die neuen Machthaber unmittelbar zum Verkauf genötigt. Dies ist belegt durch eine Tagebuchnotiz von Thomas Mann. Seinem Schwiegervater Alfred Pringsheim gehörten die Häuser Arcisstr. 12 und 14.¹⁰ Bereits im August 1933 hatte die NSDAP beide Anwesen erworben und im November 1933 abgebrochen.

NSDAP und der Nuntius

Soweit Grundstücke im Eigentum des Landes Bayern, also im staatlichen Eigentum, waren, nutzten die NS-Bonzen ihren Einfluß für Parteizwecke. Dies ist anschaulich am Beispiel des Anwesens Briener Straße 15 (alt) darzustellen, wo es auch darum ging einen „mißliebigen Nachbarn“ zu vertreiben. :

In diesem staatseigenen Gebäude auf der Südseite der Briener Straße zwischen Karolinenplatz und Arcisstraße - genau gegenüber dem „Braunen Haus“, das bereits 1930 zum Parteisitz der NSDAP umgebaut worden war - residierte der päpstliche Nuntius¹¹.

Durch die räumliche Nähe kam es bald zu Zwischenfällen. Schon im Juli 1931 beklagte sich der Nuntius über Schmährufe von Nazis vor der Nuntiatür. Im April 1932 versammelten sich mehrmals über 2000 Demonstranten vor dem „Braunen Haus“ und belästigten den päpstlichen Vertreter.

Der „Angriff“ auf das Gebäude der Nuntiatür kam daher nicht unerwartet: Der Reichsschatzmeister der NSDAP forderte am 17. November 1933, den Nuntius auszuquartieren. Nach den Plänen Troosts werde das Grundstück für Parteibauten benötigt.

Innerhalb von nur vier Monaten war von der staatlichen Verwaltung ein neues Gebäude für den Nuntius erworben: das Haus Kaulbachstraße 13 (ehem. Palais des Grafen Seyssel d'Aix, heute: Französisches Kulturinstitut, immer noch im Staatseigentum).

⁹so Prof. Dr. Heinrich Rheinstrom (1884 -1960 in New York), der sein Wohnhaus Ludwigstraße 22 a (heute Grundstück des Kindergartens St. Ludwig) über den Makler Johann Bohl am 05.07.1933 der „wohlloblichen Bayer. Staatsregierung (Finanzärar)“ -erfolglos - zum Preis von 120.000 Mark zum Kauf anbot. (BayHStA MF 69984). Zum Schicksal Rheinstroms s.u..

¹⁰Ulrike Grammbitter a.a.O. S. 67 und 69, insb. Fußnoten 46, 48 und 49. Zu Schicksal der Familie Pringsheim s.u.

¹¹Nach der Rückkehr des Nuntius Pacelli nach Rom 1925 wurde Vassallo di Torregrossa sein Nachfolger.

Vgl. Bernhard Zittel, Die Vertretung des HL. Stuhls in München 1785-1934 in: Der Mönch im Wappen, Aus Geschichte und Gegenwart des Katholischen Münchens, 1960, München.

Daneben war auch der politische „Angriff“ erfolgreich: Die Nuntiatur in München wurde zum 31. Mai 1934 vom Reich für aufgelöst erklärt. Der Ex-Nuntius wohnte in seinem neuen Domizil in der Kaulbachstraße (wohl) noch bis zur Rückkehr nach Italien im Oktober 1936.¹² Als Gauleiter und Innenminister Adolf Wagner im Mai 1937¹³ in das vom Land Bayern erworbene und für ihn umgebaute Kaulbach-Haus einzog, begegneten sich die Herren deshalb nicht mehr. Ob der Besuch der Gestapo-Beamten, der letztlich zur Abreise des Ex-Nuntius aus München führte, ein solches Zusammentreffen von vornherein verhindern sollte?

NSDAP und die Evangelische Kirche

Ebenfalls in unmittelbarer Nachbarschaft des neuen Partei-Verwaltungsgebäude hatte (und hat) die Evangelische Landeskirche ihren Sitz: Arcisstraße 11 und 13. Die beiden noch existierenden Gebäude liegen an der Westseite der heutigen Meiserstraße zwischen Karlstraße und Brienner Straße, exakt gegenüber dem „Verwaltungsbau“.

Landesbischof Hans Meiser (1881 - 1956) war 1933 in sein Amt berufen worden.¹⁴ Er war ein mutiger Vertreter der evangelischen Kirche gegen Hitler und den NS-Staat sowie scharfer Opponent des NS-Reichsbischofs Ludwig Müller.

Zur offenen Auseinandersetzung kam es im Oktober 1934, als das „deutsch-christliche Reichskirchenregiment“ den

Landesbischof absetzte, das Münchner Landeskirchenamt besetzen ließ und Hans Meiser mit Hausarrest belegte. Die zahlreichen Proteste, vor allem der drohende Marsch Tausender fränkischer Bauern nach Berlin, drängten die NS-Machthaber dazu, Meiser sofort wieder in sein Amt zurückkehren zu lassen. Die bayerischen evangelischen Kirchengemeinden standen samt ihren Pfarrern, von wenigen Ausnahmen abgesehen geschlossen hinter ihrem Landesbischof.¹⁵

Vor diesem „gespannten“ Hintergrund ist ein „Zufallsfund“ in der ehemaligen „Weltgalerie“ des Viliam Deutsch in der Schellingstraße von besonderem Interesse.

Es handelt sich um Schriftsätze aus einem Mietprozeß¹⁶ vor dem Amtsgericht München, den die NSDAP im Jahr 1936 gegen einen Mieter im Anwesen Arcisstraße 11 führte.

Wie der Prozeß selbst ausgegangen ist, liegt im Dunkeln, weil Zivilakten aus dieser Zeit nicht an das Staatsarchiv München abgegeben worden sind.¹⁷

Nachforschungen im Bundesarchiv Koblenz oder auch im Archiv der Evangelischen Landeskirche könnten vielleicht weiterhelfen.

Bei dem gegenwärtigen Informationsstand kann als gesichert gelten, daß die NSDAP auch die beiden Gebäude der Evangelischen Kirche mit dem Sitz des opponierenden Landesbischofs erwerben wollte. Nur so wäre man den „Pfahl im Fleisch“ in der unmittelbaren

¹²Vgl. Zittel, a.a.O.

¹³Fritz Gablonsky, Die Baugeschichte des Kaulbachhauses in München, Zum 50. Geburtstag von Gauleiter Adolf Wagner <1940> von der Staatsbauverwaltung herausgegeben. Reprint in: Das Kaulbachhaus in München, Bezirksausschuß Maxvorstadt-Universität, München 1979.

¹⁴1957 erfolgte die Umbenennung der Arcisstraße zwischen Sophienstraße und Brienner Straße ihm zu Ehren (Hans Dollinger, Münchner Straßennamen, München, 1995).

¹⁵Erich Beyreuther, Aus der hundertjährigen Geschichte des CVJM München in: 100 Jahre CVJM München 1886-1986, S.57. Dieses Nachgeben gegenüber dem einmütig demonstrierten Widerstand ist vergleichbar mit der Rücknahme des „Kruzifix-Erlaß“.

¹⁶Aktenzeichen 13 C 4276/1936, NSDAP, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Berchtold II gegen Dr. Wilhelm Gronemann, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Werner Mößmer und Kollegen

¹⁷mdl. Auskunft von Dr. Weber (Staatsarchiv München)

Nachbarschaft „los geworden“. Es wird berichtet, Landesbischof Meiser habe auch vom Balkon des Hauses Arcisstraße 13 gegen das Nazi-Regime gesprochen..

Die Begehrlichkeiten der NSDAP konnten hinsichtlich des Hauses Arcisstraße 13 abgeblockt werden. Landesbischof Meiser harrte in dieser exponierten Lage bis 1945 aus. Ein plausibles Argument, das gegen den Verkauf an die NSDAP sprach, könnte gewesen sein, daß Arcisstraße 13 erst im Jahr 1928 als Amtsgebäude durch die Landeskirche errichtet worden war.¹⁸ Einen Teilerfolg erzielte die NSDAP als zumindest 1936 das Anwesen Arcisstraße 11 an sie verkauft wurde¹⁹.

Ein Mieter wehrt sich gegen die NSDAP

Es ist zunächst verblüffend, daß noch 1936 ein Mieter den Mut aufbringt, sich von der NSDAP vor dem Amtsgericht verklagen zu lassen. Ob dies ein Einzelfall ist, müßte durch eine Untersuchung über Aktiv- bzw Passivprozesse der NSDAP geklärt werden. Die Anwälte des beklagten Dr. Gronemann, der selbst Jurist und auch Parteimitglied war, formulierten angesichts dieser heiklen Situation bewußt vorsichtig. Aus dem Briefkopf geht hervor, daß sie selbst dem NS-Rechtswahrerbund²⁰ angehörten. Die

¹⁸¹⁸Architekt Oswald Bieber; Portalplastik Josef Wackerle. Zur Diskussion um den Neubau wegen Beeinträchtigung des Königsplatzes: Winfried Nerdinger in MStM-Katalog, Die Zwanziger Jahre in München, S. 349, München, 1979.

¹⁹Der Rückkauf von Bund bzw Freistaat Bayern erfolgte erst Mitte der 80-er Jahre. (Auskunft von Dr. Rissbeck, Evg. Landeskirche)

²⁰Zur Schaffung des NS-Rechtswahrerbunds: Horst Göppinger, Juristen jüdischer Abstammung im „Dritten Reich“, Entrechtung und Verfolgung, S. 127, München, C.H. Beck, 2. Aufl. 1990. Zu den Vorgängen bei der Auflösung des Vorstands der Münchner Anwaltskammer am 27./28. März 1933 und die Bestimmung von Rechtsanwalt Dr.

einleitende „geschraubte“ Wendung im Schriftsatz vom 26.11.1936 an das Amtsgericht München spricht für sich:

„Ich schicke voraus: Wenn im Nachstehenden von der Klägerin²¹ die Rede ist, so richten sich evtl. Angriffe nicht gegen diese, sondern allein gegen deren Rechtsvorgängerin und hier wiederum gegen deren Beamten Herrn Oberamtmann Pflügel. Die NSDAP ist allein angewiesen auf die Angaben ihrer Rechtsvorgängerin, der Evangelischen Landeskirche und diese wiederum allein auf die Angaben ihres Beamten Pflügel.

Wenn ich daher zu behaupten gezwungen bin, die Klägerin trage bewußt Unrichtiges vor, so richtet sich dieser Vorwurf nur gegen den Oberamtmann Pflügel.“

„Recht muß Recht bleiben“

Dr. Gronemann hatte bislang im Haus Schwanthalerstraße 95 eine 8-Zimmerwohnung gemietet, die er durch Zwangsräumung wegen Eigenbedarf des Reichs zum 1. 1.1936 aufgeben mußte.

Noch im Januar 1936 hatte er mit der evangelischen Landeskirche einen Mietvertrag über die Wohnung in Arcisstraße 11 abgeschlossen. Es klingt glaubwürdig, daß er durch seine Erfahrungen gewitzt, sich zuvor eingehend auch „im Haus des Stellvertreter des Führers“ erkundigte, ob ein Erwerb dieses Anwesens durch die NSDAP geplant sei. Als Zeugen, daß dies verneint worden sei, bot er den „Parteigenossen Heinisch im Stabe

(Ferdinand) Mößmer als kommissarischen Vorsitzenden durch Justizminister Dr. Hans Frank: Dr. Robert Heinrich, 100 Jahre Rechtsanwaltskammer München, S. 107 ff, München, 1979.

²¹NSDAP

des Stellvertreters des Führers, Briener Straße²² an.

Erst nach diesen Recherchen sei im Mietvertrag der ausdrückliche Kündigungsverzicht festgelegt worden, um eine vierjährige Mietzeit zu garantieren. Nur unter dieser Voraussetzung habe er die Wohnung angemietet. Im April 1936 hatte Dr. Gronemann die Wohnung bezogen. Wann die NSDAP als neuer Eigentümer bereits die Räumung verlangte, geht aus unseren Unterlagen nicht hervor.

Jedenfalls berief sich der Mieter, obwohl er selbst Parteigenosse war, auf den überlieferten Grundsatz „Kauf bricht nicht Miete“.

Offenbar war in diesem Zusammenhang von einer „einmaligen Abfindung von RM 15.000“ gesprochen worden, wenn Gronemann auf sein Mietrecht verzichten würde. Um diesen Betrag sollte der an die Landeskirche zu entrichtende Kaufpreis gemindert werden. Deshalb mußte sich Gronemann den Vorwurf gefallen lassen, er hoffe durch den Erwerb des Anwesens Arcisstraße 11 durch die NSDAP ein Geschäft machen zu können²³..

Dann wird die Sprache aber deutlich: „Dieses weiterhin arglistige Verhalten des Beklagten, erscheint aber in einem umso merkwürdigeren Lichte, wenn man bedenkt, daß er Parteigenosse ist und schon aus diese Grunde erhöhte persönliche Verpflichtungen gegenüber der Klägerin an sich hat.“

Gronemann läßt seine Anwälte geschickt erwidern:

„Der Beklagte ist sich als Parteigenosse seiner Pflicht gegenüber der Partei

bewußt. Er steht aber mit der Partei auf dem Standpunkt, daß Recht Recht bleiben muß. Den Vorwurf, aus dem Eigentumsübergang des Anwesens ein Geschäft machen zu wollen, weist Beklagter mit Entschiedenheit zurück.

Er will nichts anderes, als die ihm vertraglich zustehenden Rechte verwirklicht sehen.“

Am 14. Dezember 1936 sollte Oberamtmann Pflügel, München, Arcisstraße 13 vor dem Amtsgericht München als Zeuge vernommen werden.

Was er aussagte, wie dieser Mietprozeß letztlich ausging, ob durch den vereinbarten Mietverzicht der NSDAP geschickt ein „Kuckucksei“ in der Form eines hartnäckigen Parteigenossen als Mieter ins Nest gelegt werden sollte, ob eine Abfindungssumme in welcher Höhe an den weichenden Mieter bezahlt wurde, ob diese Abfindung vom Kaufpreis abgezogen wurde und damit von der Landeskirche zu zahlen war? Das alles sind offene Fragen. Ob sie aufgeklärt werden können, wird sich zeigen.

Verfolgungsschicksale in der Maxvorstadt

50 Jahre nach Kriegsende erarbeitet das Münchner Stadtarchiv „seit geraumer Zeit“ unter Federführung von Dr. Andreas Heusler ein umfassendes biographisches Gedenkbuch, um so an das Schicksal der jüdischen Gemeinde in München zu erinnern.

Am 1. Februar 1933 lebten in München 10737 Menschen, die nach der NS-Definition als Juden galten. Von 1933 bis 1942 konnten 7500 Personen emigrieren.

Für rund 3000 Münchner Juden blieb das rettende Ausland unerreichbar. Ab November 1941 wurden sie in Kon-

²²Briener Str. 15 (alt), ehem. Sitz des Nuntius, seit 1934 vom Stab des „Stellvertreter des Führers“ Rudolf Heß genutzt (vgl. Grammbitter a.a.O. S. 110).

²³Von diesem Schriftsatz der Bevollmächtigten der NSDAP hat sich leider nur die Seite 6 mit dem handschriftlichen Vermerk „gez. I.A. Lingg.“ erhalten. Von dritter Seite ist beigefügt: „Prozess gegen die NSDAP Ende 1936“.

zentrationen- und Vernichtungslager deportiert²⁴.

Die Quellenlage zur Geschichte und zum Schicksal des Münchner Judentums ist schlecht. Das Stadtarchiv bittet daher alle, die aus eigenem Erleben oder mit privaten Dokumenten zu einer Verbesserung des Wissens über die Verfolgung der jüdischen Bürger in München beitragen können, um Kontaktaufnahme.²⁵

Mit den nur skizzenhaft dargestellten Schicksalen von vier Persönlichkeiten, die als Wissenschaftler in der Maxvorstadt arbeiteten und hier wohnten, möchten wir Mitbürger aber auch Institutionen anstoßen, das Stadtarchiv München bei dieser mühevollen Arbeit zu unterstützen.

Unseres Wissens gibt es bislang keine Publikationen²⁶ der beiden großen Münchner Universitäten in denen das Schicksal von Wissenschaftlern jüdischer Abstammung, die an der TU oder LMU tätig waren, umfassend dargestellt ist.

Heinrich Rheinstrom
(*1884 Kaiserslautern +1960 New York)

Rheinstrom²⁷ erwarb 1906 sowohl den Dr jur. als auch den Dr rer pol der Uni-

²⁴Faltblatt zur Ausstellung „Vertreibung, Deportation, Vernichtung“ im Jüdischen Museum, erarbeitet vom Stadtarchiv München.

²⁵Kontaktadresse: Stadtarchiv München, Dr. Andreas Heusler, Winzererstraße 68, 80797 München, Tel. 089/123 40 31.

²⁶Zumindest im Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität wird hieran gearbeitet!

²⁷Den Hinweis auf Heinrich Rheinstrom und sein Wohnhaus in der Ludwigstr. 22 a verdanken wir Hedda Schoonderbeek-von Kaulbach, die ihn noch aus ihrem elterlichen „Kaulbach-Haus“ kannte und ihn nach 1933 in Holland traf.

versität Würzburg. Von 1920 bis 1933 war er Honorarprofessor für Steuerrecht an der Technischen Hochschule München, Mitglied der Münchner Anwaltskammer seit 1911. Als angesehenen Fachmann für Wirtschaftsrecht und gesuchter Wirtschaftsanwalt, der offenbar über Sachverstand und Lebenswürdigkeit verfügte²⁸ gehörte er zahlreichen Aufsichtsräten an.

Im März 1933 hielt sich Rheinstrom beruflich in London auf. Als er dort erfuhr, daß während seiner Abwesenheit sein Haus in München durchsucht worden war, entschloß er sich, nicht nach München zurückzukehren²⁹.

Nach Stiefel/Mecklenburg³⁰ wurde sein Haus durch die SA verwüstet. Die Tagebücher Rheinstroms reichen nur bis 1926, so daß Einzelheiten dieses Übergriffs bis jetzt nicht offen liegen³¹.

Das Haus Rheinstrom zwischen Ludwigskirche und Staatsbibliothek

Erst 1922 hatte sich Rheinstrom in der Ludwigstraße von dem Münchner Architekten Rosenthal ein nobles Wohnhaus im Gartenbereich um die Ludwigskirche errichten lassen. Schon 1928 erfolgte ein Umbau des Anwesens Ludwigstr. 22 a (alte Numerierung) durch den Architekten Karl Sattler³². Das Wohnhaus Rhein-

²⁸Alfred Werner, Jüdische Juristen in München in: Vergangene Tage, Jüdische Kultur in München, hrsg von Hans Lamm, aaO S. 327.

²⁹Göppinger, a.a.O. S. 311.

³⁰Ernst C. Stiefel/Frank Mecklenburg, Deutsche Juristen im amerikanischen Exil (1933-1950), S. 116, Tübingen, 1991. Mecklenburg ist Archivar des Leo-Baeck-Instituts in New-York (Adresse: 129 East 73rd Street, New York N.Y. 10021. Er konnte die Sammlung Heinrich Rheinstrom LBI AR 1070 auswerten.

³¹Recherche von Dr. Horst Beisl im Leo-Baeck-Institut im Sept. 1992.

³²Zur Baugeschichte: Bauakten der LBK im Stadtarchiv München, Maxvorstädter zum 200. Geburtstag von Friedrich von Gärtner v. 1.11.1992, Maxvorstädter vom 1.7.1993 „Moskau - Maxvor-

strom lag östlich des heutigen Universitäts-Bauamts im Garten des ehem. Wohnhauses Friedrich von Gärtners.

Wie erwähnt, bot Rheinstrom - bereits emigriert - sein Anwesen am 5. Juli 1933 über den Makler Johann Bohl aus der Luisenstr. 77 zum Preis von 120.000 RM dem Land Bayern zum Kauf an. Das Finanzministerium zeigte kein ³³Interesse, die staatliche Grundstücke in diesem Bereich zu arondieren.

Rheinstrom gelang es aber dennoch ziemlich rasch, sein Anwesen an Prof. Dr. Alfred Schittenhelm zu verkaufen³⁴. Der Verkaufspreis konnte nicht erforscht werden.

Der Luftangriff vom 7. Januar 1945 zerstörte u.a. das Haus Ludwigstr. 22 a..

Die Kirchengemeinde St. Ludwig erwarb nach dem Krieg das Ruinengrundstück (Walter - Klingenberg-Weg 3; früher Ludwigstraße 16 a) und errichtete dort am Fußweg zwischen Kaulbachstr. und Ludwigstraße einen der schönsten Kindergärten Münchens (Architekt Erwin Schleich).

Weitere Stationen der Emigration

Im April 1933 gründete Rheinstrom in Paris und London ein Rechtsberatungsbüro. 1936-1939 lehrte er in der Freien Deutschen Universität in Paris. 1937 wurde er ausgebürgert.

Kurz vor Kriegsausbruch emigrierte er von Paris nach New York.

Er fand seine Existenz als Rechtsberater für Europäisches Recht und später für Wiedergutmachungsangelegenheiten.

stadt - Manhattan; Manhattan-Ausstellung von Horst Beisl in der U-Bahngalerie.

³³Generalsekretariatsschreiben des Finanzministeriums vom 10.7.1933, BayHStA MF 69984.

³⁴Das Stadtadressbuch von 1935 führt ihn und seine Ehefrau bereits als neue Eigentümer auf. Auskunft von Archivoberrat Hecker (Stadtarchiv München) vom 10.2.1993.

Rheinstrom emigrierte bereits unmittelbar nach der Machtergreifung. Er hat die Bedrohung durch das Nazi-Regime früh in aller Schärfe erkannt. Er war 1933 erst 49 Jahre alt, nahm den Verlust seiner wirtschaftlichen Existenz in München in Kauf.³⁵

Alfred Pringsheim **(*1850 Ohlau/Schlesien +1941 Zürich)**

Alfred Pringsheim entstammt einer hochangesehenen jüdischen Familie, aus der zahlreiche bedeutende Wissenschaftler (Physiker, Botaniker, Juristen) hervorgegangen sind³⁶

Er zählte 1914 mit 13 Mill. Vermögen und 0,8 Mill. Jahreseinkommen zu den reichsten Männern Bayerns³⁷

Pringsheim kam über Heidelberg 1886 als Professor der Mathematik an die Universität München. 1889/90 bereits ließ er sich die noble Wohnresidenz Arcisstraße 12 im Stil der Neo-Renaissance erbauen. 1922 emeritierte er. Wissenschaftlich beschäftigte er sich vornehmlich mit der Geschichte der Mathematik.

Sein Schwiegersohn Thomas Mann, der 1905 seine Tochter Katja heiratete, überliefert die Atmosphäre im Hause Pringsheim.³⁸

„Das im Geist kaufmännischer Kultur-
eleganz Vertraute fand ich hier ins

³⁵Über die Familie Rheinstrom ist wenig bekannt. Der Bankier Richard Rheinstrom, wohl ein Bruder Heinrich Rheinstroms lebte 1925 am Nikolaiplatz 6. Er war Schwiegersohn von Bernheimer sen..

³⁶Zur Familiengeschichte und speziell zum Juristen Fritz Pringsheim (1882-1967): Elmar Bund in Deutsche Juristen jüdischer Herkunft, hrsg. von Helmut Heinrichs u.a., Beck, 1993.

³⁷Horst Fuhrmann, Die Kaulbach-Villa und ihre Geschichte in: Die Kaulbach-Villa als Haus des Historischen Kollegs, S. 184, München 1989

³⁸Zitiert nach Jürgen Kolbe, Heller Zauber, Thomas Mann in München, S. 70 ff, hrsg. Von der Bayer. Rückversicherung, Erkundungen Nr. 6, Berlin, 1987. Siehe auch: Katja Mann, Meine ungeschriebenen Memoiren, 1976, S. 33.

Prunkhaft-Künstlerische und Literarische mondänisiert und vergeistigt. Jedes der fünf Kinder besaß eine eigene schön gebundene Bibliothek, zu schweigen von der reichen Kunst- und Musikbibliothek des Hausherrn“.

Klaus Mann, Sohn von Thomas Mann , charakterisiert seinen Großvater:

„Professor Pringsheim sammelte Gemälde, Gobelins, Majolikas, Silbergerät und Bronze-Statuetten - alles im Renaissance-Stil. Seine Kollektion war so bedeutend, daß Kaiser Wilhelm II. ihm als Zeichen seiner Anerkennung dafür den Kronorden zweiter Klasse verlieh.....Seine vierte Passion - neben der Mathematik , der schönen Frau Hedwig und den italienischen Altertümern - war die Musik Richard Wagners: Der junge Professor gehörte zu den ersten finanziellen Förderern der Bayreuther FestspieleDer persönliche Kontakt zu Wagner kam zu einem abrupten Ende, als sich der Meister in Gegenwart seines „nichtarischen“ Bewunderers eine antisemitische Bemerkung entschlüpfen ließ.“

Der im August 1933 durch die NS-Machthaber wohl „erpreßte“ Verkauf des angestammten Wohnhauses Arcisstraße 12 muß den damals schon 83-jährigen Alfred Pringsheim schwer getroffen haben.

Seine berühmte Majolika-Sammlung konnte offenbar ins Ausland gebracht werden. Sie wurde 1938 in London versteigert³⁹. Im hohen Alter von 89 Jahren emigrierte er erst 1939 nach Zürich, wo er 1941 mit 91 Jahren verstarb.

Der alte Herr hätte sicher bereits unmittelbar nach 1933 emigrieren

³⁹Karl Schwarz , Jüdische Kunsthandlender, Sammler und Künstler in München (Vergangene Tage, Jüdische Kultur in München, hrsg. Von Hans Lamm, 1982, München.

können, war doch sein Schwiegersohn Thomas Mann bereits 1933 ins Schweizer Asyl und verfügte dort wohl über die notwendigen Kontakte.

Richard Willstätter (*1872 Karlsruhe +1942 Locarno)

Der Chemiker Richard Willstätter, der 1915 den Nobelpreis erhielt, stammte aus einer alten jüdischen Familie in der Nähe von Karlsruhe.

Seine wissenschaftliche Laufbahn führte ihn nach dem Studium der Chemie in München 1905 auf einen Lehrstuhl der TH Zürich, 1912 an die Universität Berlin und 1916 zurück nach München. „25 Jahre nach meiner Immatrikulation an der Universität München war ich Ordinarius. Auf die altvertraute Gegend des Glaspalasts, der Arcis- und Sophienstraße, in die ich zurückkehrte, hatten die Jahre gedrückt“⁴⁰

Im März 1916 bezog er die Dienstwohnung Arcisstraße 1 auf dem Gelände der Chemischen Institute, an denen schon Liebig lehrte.

Willstätter war eine besonders gradlinige und aufrechte Persönlichkeit, die 1924, ein Jahre nach dem Hitlerputsch und neun Jahr vor Beginn des systematischen antisemitischen Terrors, ein denkwürdiges und mutiges Zeichen setzte⁴¹.

Für die Nachfolge des Lehrstuhls des Mineralogen Paul Groth waren zwei Kandidaten gesetzt, darunter einer mit jüdischer Abstammung (Viktor M. Goldschmidt aus Oslo). Als dieser auf Vorschlag des Dekans Willy Wien aus „taktischen Gründen“ gestrichen wurde, erklärte Richard Willstätter seinen Rücktritt und beantragte am 24. Juli

⁴⁰Richard Willstätter, Aus meinem Leben, Von Arbeit , Muße und Freunden, verfaßt 1940, hrsg. Von Arthur Stoll, Basel, Weinheim 1949.

⁴¹Zu den politischen Strömungen an der Universität in den Zwanziger Jahren kritisch: Margret Boveri <1900-1975>, Verzweigungen, Autobiographie, hrsg. Von Uwe Johnson, 1982/DTV-Biographie

1924 die Entlassung aus dem bayerischen Staatsdienst⁴²

Trotz seiner wissenschaftlichen Weltgeltung und trotz seiner Liebe zu Deutschland blieb Willstätter das Los der Emigration nicht erspart. Er selbst schreibt über sich: „Es war mein Entschluß, in München auszuharren, so lange es mit Anstand ging, wenn auch mit Opfern“.

Selbst als er im September 1938 Freunde in der Schweiz besuchte, die ihn auf Dauer aufnehmen wollten, kehrte er nach München zurück.

In seinem - erst nach seinem Rücktritt erbauten - Privathaus Möhlstraße 29 erschienen am 10. November 1938 Beamte der Gestapo, um ihn nach Dachau abzuholen. Erst in dieser unmittelbaren Gefahrensituation unter dem Eindruck der „Reichskristallnacht“ entschloß sich Willstätter, Deutschland zu verlassen. „Ich mußte auswandern und für den Abschluß meines Lebens eine Zuflucht suchen“. Richard Willstätter, war 1938 66 Jahre alt. Seine einzige Tochter war mit ihrer Familie schon nach Amerika emigriert, so daß der alte Herr die antisemitischen Ausreiseschikanen auf sich allein gestellt bewältigen mußte.

Objektiv und mit vielen Details schildert er die unwürdige Prozedur aus der Distanz: Im Dezember 1938 machte Gauleiter Adolf Wagner die Erteilung des Reisepasses davon abhängig, daß Willstätter auf „die Verfügung über die Villa und über jeden anderen Vermögensbestandteil“ notariell verzichte. Echte und falsche Gestapobeamte sprachen bei ihm vor. Als Richard Willstätter eine Ende der behördlichen Schikanen, die darauf abzielten, auch sicher das gesamte Vermögen zu beschlagnahmen, nicht mehr absehen

konnte, versuchte er am Bodensee mit einem Ruderboot ohne Gepäck und ohne Paß über die Grenze in die Schweiz zu kommen. Der Versuch scheiterte. „Es gab Verhöre von vielen Stunden. .. Der herbeigeholte hohe Beamte der Geheimen Staatspolizei war gerecht und mehr, einsichtsvoll, menschlich und wohlmeinend. Er hörte und verstand. Ich wurde festgehalten, nicht verhaftet. Nach zwei Tagen, als die Bestätigung meiner Angaben eintraf, konnte ich das Gefängnis verlassen und frei nach München zurückkehren.“

Nach weiteren zwölf schwierigen Tagen bekam ich meinen Paß und mit Professor Stolls freundlicher Hilfe das Visum für die Schweiz..

Ich verließ meine geliebte deutsche Heimat, die mir alles gegeben und gewesen, und fand als Emigrant „tolleranza per riposo“ zu Muralto-Locarno, Villa Eremitaggio.“

Welches Schicksal hätte Richard Willstätter ereilt, wenn er nicht durch seine Züricher Professur gute Freunde in der Schweiz gehabt hätte? Hätte er den Psychoterror der NS-Dienststellen noch länger ertragen? Wer hat seine „arisierte“ Villa in der Möhlstraße zu welchem Preis erworben? Wo verblieb seine kostbare Bildersammlung der Münchner Schule?

Bleibt anzumerken:

In dem Buch „Erlebte und gelebte Universität, Die Universität München im 19. Und 20. Jahrhundert (hrsg. Von Rainer A. Müller und Rüdiger vom Bruch, Pfaffenhofen, 1986) sind Auszüge der Autobiographie Richard Willstätters abgedruckt. Leider nur bis zum Jahr 1925. Die erschütternde Darstellung seiner Emigration fehlt; ebenso der Hinweis auf die jüdische Abstammung Willstätters, die für das Werten seines Rücktritts unverzichtbar ist.

⁴²Schriftwechsel wiedergegeben in der Autobiographie (FN 40, S. 343 ff); wichtig auch die Würdigung dieses Vorfalles durch den Münchner Physiker Arnold Sommerfeld 1947, abgedruckt bei Wilhelm Hausenstein, a.a.O. S. 17).

Ebenso fällt auf, daß in der sonst so zuverlässigen Bayerischen Biographie von Karl Bosl⁴³ bei den Lebensdaten Willstätters Hinweise auf den Rücktritt 1924, die Emigration 1939 und die jüdische Herkunft fehlen.

1947 benannte die Stadt München in Untermenzing eine Straße nach Willstätter. Bei Dollinger⁴⁴ ist bei der wissenschaftlichen Laufbahn Willstätters ein offensichtlicher Irrtum („War vor 1912 Professor für Chemie an der Universität München“) zu entdecken. Er erwähnt - insoweit konsequent - nicht den Rücktritt 1924. Äußerst unpräzise ist das Motiv der Emigration dargestellt („1939 verließ er Deutschland aus Protest gegen die Judenverfolgung“). Willstätter hat Deutschland nicht aus Protest verlassen, sondern um als „Jude“ dem ihm drohenden Schicksal zu entgehen. Willstätter bekannte sich offen zu seiner jüdischen Familie. Seine Autobiographie beginnt mit den Worten: „Meine Vorväter waren Juden“.

Karl Neumeyer
(*1869 München +17.7.1941 München)

Als wir begannen über Heinrich Rheinstrom zu recherchieren, stießen wir in Horst Göppingers biographischen Nachschlagewerk⁴⁵, das in der Handbibliothek eines Juristen nicht fehlen darf, auf das tragische Schicksal von Karl Neumeyer und seiner Frau, die im Juli 1941 gemeinsam durch Selbstmord aus dem Leben schieden. Göppinger zeichnet das Verfolgungsnetz des antisemitischen Terrors im Detail der „rechtlichen“ Grundlagen auf, ergänzt durch 500 Kurzbiographien, die in knappen Fakten die Verfolgung jüdischer Juristen überlie-

fern. Schon die Gliederung dieser Biographien („Tod während des Dritten Reichs, Tod durch Selbstmord, Ermordet oder im Konzentrationslager umgekommen, Emigration“)⁴⁶ ist erschreckend genug und läßt unermeßliche Not und Verzweiflung ahnen.

Prägnant skizziert Göppinger die Fakten des beruflichen Werdegangs, der wissenschaftlichen Leistung und des persönlichen Schicksals:

„...bis 1934 Professor in München... Sein Lebenswerk war die einzigartige Darstellung „Das „Internationale Verwaltungsrecht“, das rechtsvergleichend Fragen der Inneren Verwaltung behandelte (Bevölkerung, Gesundheit, Vereine und Stiftungen, Presse, Bildung und Erziehung, Staat und Sitten, Staat und Kirche ...) und die Grenzen, d.h. die internationale Zuständigkeit der öffentlichen Gewalt in Verwaltungssachen gegenüber der öffentlichen Gewalt anderer Gemeinschaften darstellte. Von diesem Werk erschienen bis zu Neumeyers Pensionierung⁴⁷ vier Bände. Schon in den Jahren 1934, 1936 und 1937 wurde ihm die Teilnahme an weiteren Tagungen des Instituts für Internationales Recht in Paris, Brüssel und Luxemburg unmöglich gemacht; der letzte Band seines Werks „Das internationale Verwaltungsrecht“ konnte in Deutschland nicht mehr erscheinen, sondern wurde (1936) von einem Basler Verlag herausgebracht....“

Für Karl Neumeyer und seine Frau wurde das Leben zunehmend schwe-

⁴³Regensburg, 1983.

⁴⁴Hans Dollinger, Die Münchner Straßennamen, a.a.O.

⁴⁵Göppinger aaO

⁴⁶vgl. Bäumler, BayVBl 1993, 384

⁴⁷Neumeyer konnte nicht entlassen werden, da er bereits vor dem 1.8.1914 den Beamtenstatus erlangt hatte. So wurde er 1933 zunächst in den einstweiligen Ruhestand versetzt und mit Vollendung des 65. Lebensjahres in den dauernden (vgl. Heinrich von Bonhorst, Karl Neumeyer, Jurist in: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Lebensläufe, hrsg von Manfred Treml und Wolf Weigand, München 1988.

rer; sie waren sämtlichen Schikanen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ausgesetzt: Verbot des Betretens öffentlicher Bibliotheken, des Besuchs von Konzerten und Theateraufführungen, das Gebot hinter dem christlichen Vornamen Karl den jüdischen Namen „Israel“ zu führen. Freunde boten dem Ehepaar ihre Hilfe an, sie wurde abgelehnt. Die Sorge den Freunden im Ausland zur Last zu fallen und die Liebe zu seiner Heimatstadt München hinderten Neumeyer an der Auswanderung. So folgte er auch nicht seinem Bruder (Rat am Bayer. Obersten Landesgericht⁴⁸), der nach Amerika ausgewandert war, dorthin nach.

Als das Ehepaar im Juni/Juli 1941 in Vorarlberg die letzten Ferien verbrachte, kam die Nachricht, das Münchner Heim (Königinstraße) müsse geräumt werden, damit war zugleich die Versteigerung der großen Bibliothek verbunden. So ließen die Schwierigkeiten bei der Suche nach einer neuen Unterkunft, die Unmöglichkeit, die wissenschaftliche Arbeit - die der Lebensinhalt des Gelehrten war - fortzusetzen, und der Gedanke, noch Schlimmeres könnte folgen, den Entschluß zum Selbstmord reifen. Am 21. 7.1941 gingen Karl Neumeyer und seine Frau gemeinsam in den Tod“.

Klaus Vogel, Professor an der Universität München, würdigte das Lebenswerk Neumeyers, das heute

⁴⁸Alfred Neumeyer (1867-1944) wurde mit Wirkung zum 1.6.1933 gemäß Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933 in den vorzeitigen Ruhestand gezwungen, emigrierte im Januar 1941 nach Argentinien und ist 1944 verstorben. Alfred Neumeyer leitete bis 1941 den Verband Israelitischer Kultusgemeinden in Bayern und zugleich die Münchner Israelitische Gemeinde (Gerhard Herbst, Das Bayer. Oberste Landesgericht und der Nationalsozialismus in: Das Bayer. Oberste Landesgericht, Geschichte und Gegenwart, München 1993; Alexander Neumeyer, Alfred Neumeyer in: Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, aaO.

durch die europäische Bewegung hoch aktuell ist, in seinem Beitrag im 1993 erschienenem Werk „Deutsche Juristen jüdischer Herkunft“⁴⁹

Spurensuche in der Nachbarschaft

Göppinger weist auf eine Gedenktafel für Karl Neumeyer hin, die am 27.11.1961 „im neuen Seminargebäude der Jur. Fakultät der Universität München“ angebracht wurde. Nach Vogel erinnert eine Gedenktafel im Institut für Internationales Recht der Universität an den Gelehrten.

Wo ist die Tafel nun wirklich angebracht? In welchem Haus an der Königinstraße lebte die Familie Neumeyer? Ist es abgebrochen? Wurde es vor oder nach dem Tode beschlagnahmt oder auch „arisiert“?

Diesen Fragen nachzugehen, nimmt „man“ sich immer wieder vor. Wann findet „man“ die Zeit für den Gang ins Stadtarchiv? Die „Vergangenheit“ zeitaufwendig zu recherchieren bei all den aktuellen Problemen? Eine Hausnummer in den alten Stadtadressbüchern zu suchen, bringt es wirklich was? Ist das Wissen, wo sich das tragische Ende vollzog, überhaupt noch bedeutsam?

⁴⁹Hrsg. Von Heinrichs/Franzki/Schmalz/Stolleis, München, C H Beck, 866 S. 148.-DM.

Der Sammelband enthält 43 Lebensbilder in denen der Beitrag von prominenten Juristen jüdischer Abstammung zur Entwicklung des Rechts in Wissenschaft und Praxis dargestellt ist.

Querschnittbeiträge verdeutlichen die rechtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen jüdische Juristen in Deutschland gelebt und gearbeitet haben. Dieses echte Buch gehört ebenso wie die vorzügliche Untersuchung von Lothar Gruchmann, Justiz im Dritten Reich 1933-1940, Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, 2..Aufl., München 1990, in die Bibliotheken aller öffentlichen Institutionen. Diese beiden Bücher anzuschaffen ist ein wichtiger Beitrag gegen das Vergessen und dokumentiert zugleich den Willen zur Besinnung, Wachsamkeit

Eines Tags im November 1995 ein Anruf einer Bürgerin: „Ich arbeite seit kurzem in der Königinstr. 35 a. Mich interessiert die Historie dieses Hauses. Wissen Sie näheres?“ Nach einigen Sätzen: „Ja, da ist auch noch eine Tafel an der Hauswand angebracht, mit der können wir wenig anfangen.....“

Der Knoten löst sich. Am Haus Königinstraße 35 a, etwas versteckt an der Nordfassade, neben der Haustüre, von der Straße her nicht sichtbar, ist eine schlichte Steintafel angebracht mit den Worten:

„Karl und Anna Neumeyer
zum Gedächtnis.“

Wo ist aber das Institut für Internationales Recht? Wo die Bronzetafel für Karl Neumeyer? Aus der eigenen Studentenzeit erinnert man sich an das Institut für Rechtsvergleichung⁵⁰. Ob sich hier vielleicht nur der Name geändert hat? Könnte es doch das Haus Veterinärstraße 5 sein? An der Straßenfront? Nein. In der Torhalle? Nein. Im Treppenhaus? Nein. Wohl doch nicht richtig? Aber dann ein Schild „Karl Neumeyer-Saal, Zimmer 107, Instituts- und Seminar-Raum“ im ersten Stock.

An der Wand eine Bronzetafel mit der Profilansicht von Karl Neumeyer mit den Worten zum Gedenken:

„Geheimrat Professor Dr. Karl Neumeyer hat dieses Institut 1916 mitbegründet.
Sein Wirken war bahnbrechend für die Gesamtheit des Internationalen Rechts

⁵⁰Einzelheiten bei Rabel, Das Institut für Rechtsvergleichung in: Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians-Universität, Chronik zur Jahrhundertfeier <des Umzugs von Landshut nach München>, hrsg von K.A. von Müller, München 1926, S. 29 ff. Ernst Rabel selbst emigrierte erst in „letzter Minute“ 1939 nach Amerika (vgl Göppinger aaO S.357, Heinrichs ua,aaO S.570 ff.

Die Barbarei des Unrechtsstaates hat ihn mit seiner Frau im Jahre 1941 in den Tod getrieben.

Dieser Saal trägt seinen Namen ihm zu Ehre und steter Mahnung an schmachvolles Unrecht.

Jurist. Fakultät der Universität München“

Auch die Stadt München erinnert an das tragische Schicksal Neumeyers. Eine Straße in Allach - Untermenzing trägt seit 1962 seinen Namen. Auch hier ist bei Hans Dollinger⁵¹.Kritisches anzumerken. Neumeyer erhielt bereits 1908 den Rang eines außerordentlichen Professors an der Universität München; damit lehrte er bereits ab diesem Zeitpunkt und nicht erst ab 1926 (als er nach Weggang von Ernst Rabel >1854-1955<nach Berlin Ordinarius wurde). Schwerer wiegt, daß Dollinger -getrennt durch wenige Zeilen- zwei verschiedene Todesjahre (1941 und 1942) angibt. Er stützt sich wohl auf „Bosls Bayerische Biographie“⁵², in der das Sterbejahr - unzutreffend- mit „1942“ angegeben ist.

In der offiziellen Erklärung der Münchner Straßennamen durch das damals zuständige Baureferat der Landeshauptstadt München⁵³ sind die Lebensdaten richtig. Dollinger sah offenbar die Diskrepanz und löste sie salomonisch.

Ausblick

Die Bürgerin aus der Königinstr. 35 a nahm in der Zwischenzeit Kontakt mit den im Ausland lebenden Nachkommen Karl Neumeyers auf. Es konnte geklärt werden, daß das Wohnhaus Königinstraße auch nach 1941 nicht „arisiert“ bzw enteignet wurde. Das

⁵¹Die Münchner Straßennamen, aaO S. 209

⁵²aaO S. 550

⁵³Münchens Straßennamen, 1965. Seit 1995 ist die Namensgebung der Münchner Straßen dem Kommunalreferat übertragen.

überrascht insofern, als in sonstigen Fällen mit großer Hartnäckigkeit „nicht-arisches“ Vermögen beschlagnahmt wurde. Erst in den Nachkriegsjahren veräußerten die Erben das Haus Königinstraße 35 a.

Vielleicht haben wir mit unseren Recherchen einen kleinen Beitrag gegen das Vergessen geleistet.

Das ehemalige Wohnhaus Neumeyers in der Königinstraße ist nur wenige Meter vom Neumeyer-Saal in der Veterinärstraße entfernt.

Wem war die schicksalshafte Verknüpfung dieser beiden Orte noch bewußt? „Geschichte“ in Büchern zu vermitteln, ist wichtig. Noch wichtiger ist es, sie im Alltag in der vertrauten Umgebung des Quartiers authentisch zu erfahren. Nicht nur an Gedenktagen!

München, im Januar 1996

Klaus Bäumlner.

Arcisdoc 3.F.